

# das Portemonnaie

und wieso die AL in den Mittelpunkt rückt.

lich in den Genuss von Lohnnebenleistungen kommen sollen, um es zu ökologischerem Verhalten zu ermutigen: Beiträge ans Velo und ans Abo für den öffentlichen Verkehr. Weil sich dies verzögert, hat der Gemeinderat entschieden, den Angestellten zur Entschädigung einmalig einen Geldbetrag auszuzahlen. Die FDP argumentierte vergeblich, dass dies eine sinnentleerte Geste sei, wenn man die Auszahlung nicht ans Verkehrsmittel kopple und dadurch der Lenkungseffekt wegfallt. Die SP argumentierte, dass es sich pro Kopf nur um einen tiefen dreistelligen Betrag

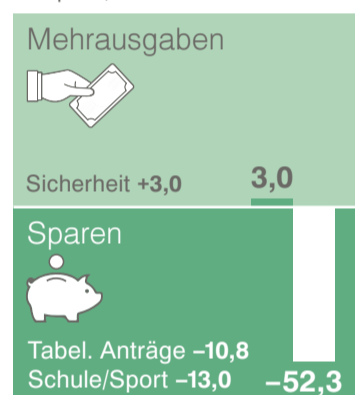
handle. Und sie gab zu bedenken, dass die Stadt im Wettbewerb um die besten Fachkräfte etwas bieten müsse. Effekt aufs Budget: +3 Millionen Franken. — **Landesaussstellung:** Aus dem Budget, das zur Vorbereitung der geplanten Landesaussstellung der Städte (Nexpo) dient, hat der Rat 112 000 Franken gestrichen. Eine ungewöhnliche Mehrheit aus FDP, GLP, Grünen und AL fand, dass es keine zusätzliche Stelle für dieses Projekt brauche. Sie wünscht sich stattdessen genauere Ausführungen über die Pläne. Die SP und ihre Stadtpräsidentin Corine Mauch verteidigten

die Nexpo. Sie sei kein weiterer Grossanlass am See. Effekt aufs Budget: -112 000 Franken. — **Katastrophenhilfe:** Der Rat spricht 400 000 Franken für Nothilfe in Nordsyrien. Im Grenzgebiet zur Türkei würden viele Menschen vertrieben, sagte AL-Fraktionschef Andreas Kirstein. SP, Grüne und EVP unterstützten den AL-Vorstoß. Die FDP und ein Grossteil der GLP fanden, dass der Stadtrat diesen Betrag sprechen solle, das sei nicht Aufgabe des Gemeinderats. Die SVP sagt, Auslandshilfe sei Aufgabe des Bundes. Effekt aufs Budget: +400 000 Franken.

SVP, die Sparwütige, 17 Sitze

-49,3 Mio. Fr.

Beispiele, in Mio. Fr.



Grafik: mrue/Quelle: Stadt Zürich

Gewohnt sparsam zeigt sich die SVP, die fast 50 Millionen Franken aus dem Budget streichen möchte. Über ein Fünftel davon soll allein im Sozialdepartement weggelassen werden, wobei hier aber bei den meisten Anträgen nicht einmal die FDP mitzieht. Die SVP ist auch allein mit ihrer Idee, bei der Schule 8 Millionen Franken zu sparen, indem man die Klassenassistenten zurückfährt. Gleiches gilt für ihren An-



trag, auf neue Blitzkästen und damit auf 5 Millionen Franken an Polizeibussen zu verzichten.

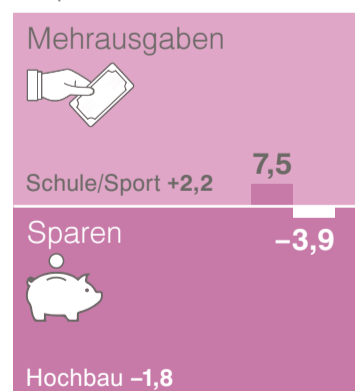
**Susanne Brunner** warf der Stadtregierung in der Eintretensdebatte vor, dass diese 523 neue Stellen schaffen will. Argumentiert werde mit dem Wachstum Zürichs, aber: «Das sprunghafte Wachstum der Stadtverwaltung folgt nicht einem Naturgesetz, sondern basiert auf politischen Entscheidungen des links-grü-

nen Stadtrats.» Da dieser stets alles Geld ausbebe, das reinkomme, sei nichts zu spüren von den erwartbaren Skaleneffekten. Also davon, dass die Kosten pro Kopf in einer wachsenden Stadt sinken müssten. Die SVP unterstütze zwar Investitionen in die Schule oder die Digitalisierung, aber anderes könne man komplett streichen. Vor allem den Umbau der Stadt in ein «Reservat des Langsamverkehrs». (hub)

AL, die Mehrheitsmacherin, 10 Sitze

+3,6 Mio. Fr.

Beispiele, in Mio. Fr.



Grafik: mrue/Quelle: Stadt Zürich

Die AL hält sich in der Budgetdebatte mit Anträgen zurück. Sie sorgt in vielen Fällen für linke Mehrheiten, etwa bei einem Not- hilfepaket für Nordsyrien. Bei den ökologischen Tiefbauvorhaben zieht sie nur teilweise mit und verhindert in manchen Fällen Mehrheiten. Vereinzelt trägt sie auch bürgerliche Sparanträge mit. Der grösste betrifft das Gesundheits- und Umwelddepartement: Die AL ist dagegen, ohne

weitere Prüfung für fast eine Million Franken sechs Experten anzustellen, welche die städtische Klimastrategie vorantreiben.

Diese neue Abteilung sei ein Beispiel für das irritierende Wirken des Stadtrats, sagte **Andreas Kirstein** in der Eintretensdebatte: Man produziere jahraus, jahrein neue Stellen, ohne dass dadurch ein sinnvolles Vorgehen der Stadtverwaltung gefördert würde. Dem Klima wäre mehr

gedient, wenn man die drei städtischen Energieunternehmen zu einer schlagkräftigen Abteilung vereine und den bestehenden Energiecoach dort wirken liesse. «Aber der Stadtrat will sich partout nicht darauf einlassen, die Organisation der Verwaltung zu modernisieren.» Die AL will aber nicht über eine Steuersenkung Druck machen. Dies würde Bereiche wie Schule oder soziale Integration treffen. (hub)



Die Bemalung macht viele ratlos: Die Molkenstrasse wurde von 46 Parkplätzen befreit. Foto: Thomas Egli

## Die Stadt bemalt jetzt Strassen

Stadtentwicklung In Zürich verschwinden Parkplätze. Und dann? Dass auf Blech Leben folgt, ist nicht selbstverständlich.

Beat Metzler

Autos, immer nur Autos. Viel mehr sah Andrea W. Müller nicht, wenn er aus dem Fenster seiner Papeterie Gartmann blickte. Jetzt sind die Autos weg. Und die Molkenstrasse im Kreis 4 wirkt irgendwie leer.

Die parkierten Fahrzeuge reihten sich auf beiden Seiten der Quartierstrasse, bildeten Mauern aus Blech. Im Herbst hob die Stadt fast alle Parkfelder auf - 46 insgesamt. Sie befinden sich jetzt unter dem Boden, im benachbarten Parkhaus Helvetiaplatz. Gut 540 Quadratmeter Strasse stehen seither frei.

Nach dem Entfernen der Parkplatzmarkierungen richtete die Stadt eine Begegnungszone ein. Tempo 20. Vortritt für Fussgänger. Grosse Dreiecke, in Rot und Grün auf den Asphalt gemalt. «Begegnen tut sich hier aber niemand, es hat kaum Leute im Vergleich zu früher», sagt Andrea W. Müller. «Und niemand weiss so recht, was mit dem Platz anzufangen.»

Dank den verschwundenen Parkplätzen hat nun Müller freie Sicht auf Andy's Fischershop, der gegenüber liegt. Der Leerraum macht auch dessen Besitzer, André Bleiker, ein wenig ratlos.

«Und dann diese rot-grüne Malerei auf dem Boden. Niemand weiss, was die bedeutet», sagt Bleiker. Laut der Dienstabteilung Verkehr sollen die Farben den Autofahrern anzeigen, dass es sich nicht um eine gewöhnliche Strasse handelt. Verlangsamung durch Irritation.

Stadtraum für alle

Die Fragen, die Müller und Bleiker umtreiben, werden sich in Zürich noch viele stellen. In der City wird die Stadt bald 770 Parkplätze streichen. Auch weil ein Gesetz seit über 40 Jahren bei allen Neubauten private Parkplätze vorschreibe, sinke der Bedarf an Parkfeldern im Strassenraum laufend, sagt Sabina Mächler, Sprecherin beim städtischen Tiefbauamt. «Blaue-Zone-Parkplätze können abgebaut werden. Dadurch gewinnen wir Stadtraum zurück.»

Diesen Raum braucht die Stadt oft für Velospuren oder breitere Trottoirs. Aber längst nicht immer. Dann lässt er sich anders verwenden. Nur wie?

«Das hängt stark davon ab, wo sich die Parkplätze befinden. Jeder Ort hat eine eigene Identität», sagt Alexander Erath, Mobilitätsforscher an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Auf dem Münsterhof - wo 55 Parkplätze verschwanden - sei die Ausgangslage ganz anders als an der Molkenstrasse. Allgemein gelte: Es braucht Anknüpfungspunkte, damit Menschen stehen bleiben. Dazu eignen sich Bäume, Stühle, Bänke. «Leerer Raum allein wirkt nicht einladend», sagt Erath.

Vorbild Bullingerplatz

Ähnlich sieht es das städtische Tiefbauamt: Damit Menschen einen Platz nutzen, müssten Gestaltung und Infrastruktur stimmen, sagt Sprecherin Sabina Mächler. «Es braucht Sitzbänke und Schatten für diejenigen, die verweilen. Und es braucht kurze Wege für diejenigen, die vorbeigehen.» Eine solche Rückeroberung könne länger dauern. Meist gelinge sie aber binnen weniger Jahre. Als geglückte Beispiele nennt Mächler den Rennweg, die Schützengasse, das Plätzlein vor dem Denner an der Langstrasse im Kreis 5 oder die Weststrasse.

Was genau passiert, wenn die Parkplätze weg sind, könne man nie genau wissen, sagt Alexander Erath. Daher sollten die Behörden eine gewisse Offenheit beibehalten und ihre Planung spontan anpassen. «Dafür eignen sich mobile Eingriffe.»

Das Vorgehen hat einen Namen: Tactical Urbanism. Viele Städte betreiben eine Umverteilung ihres Strassenraums. Erath spricht von einer «globalen Bewegung». Handbücher erläutern, wie sich «Pocketparks» - kleine Pärke auf städtischen Freiflächen - mit einfachen Mitteln gestalten lassen. Blumenkästen, Stühle, farbiger Boden oder Holzmöbel sollen Autos fernhalten und Menschen anlocken.

Wichtig findet Erath, dass niemand ausgeschlossen wird. Der Strassenraum gehöre allen. Eine Lösung in diesem Geiste sei Zürich am Bullingerplatz gelungen.

Dringend nötig: Schatten

Wegen der steigenden Temperaturen dränge sich in den Städten an vielen Orten eine Begrünung auf, sagt Erath. Ein doppelter Gewinn: Parkierte Autos heizen.

Bäume kühlen. Auch Zürich will an der Stelle von Parkfeldern «Grünbereiche» schaffen. Etwa an der Molkenstrasse. Deren Neugestaltung beginnt nächsten Sommer. Es gibt neue Bänke und Veloabstellplätze, dazu werden zwölf Bäume gepflanzt. Auch auf dem Münsterhof prüft das Tiefbauamt Wege, wie mehr Schatten geschaffen werden könnte.

Aber reichen Bäume und Bänke, um Parkplätze zu kompensieren? «Nein», findet Sibylle Wälty, Forscherin am ETH-Wohnforum. Ihre Untersuchungen hätten gezeigt, dass ein Parkplatz die Umgebung stark belebe; so stark, wie wenn auf derselben Fläche bis zu sechs Menschen leben würden. «Als Ersatz braucht es darum mehr Wohnungen. Jeder zusätzliche Bewohner bringt Leben ins Quartier», sagt Wälty. Und mehr Wohnungen würden gleichzeitig die Autoabhängigkeit vermindern, weil in der Stadt fast alles Nötige in Gehdistanz liege.

Flaniermeile im Kreis 4?

Gewerbler in parkplatzbefreiten Zonen wünschen sich vor allem eines: dass vor ihren Läden etwas läuft. Auf dem Münsterhof sei dies noch nicht der Fall, sagt Lorenz Schmid, dessen Apotheke in der Nähe liegt. Der Platz biete zu wenig Aufenthaltsqualität. «Diese entsteht nicht durch temporäre Aktionen. Die Menschen müssen sich zu jeder Zeit wohlfühlen.» Die angrenzenden Geschäfte hätten bei der Stadt eigene Ideen zur Belebung eingebracht. Ohne Erfolg, sagt Schmid. Das sei ärgerlich.

«Wenn viele Leute an meinem Laden vorbeispazieren, werden auch einige von ihnen hineinkommen», hofft Andrea W. Müller von der Papeterie an der Molkenstrasse. Momentan passiere allerdings das Gegenteil. Wegen der «ausgestorbenen Strasse» habe er nun weniger Kunden als vorher.

André Bleiker vom Fischershop zweifelt daran, dass die Molkenstrasse sich je zu einer Flaniermeile entwickeln wird. «Dafür ist hier nicht der Ort.» Er befürchtet umgekehrt, dass die Begegnungszone vor allem Randständige anlocke. Das sei im Kreis 4 nicht ganz unwahrscheinlich. «Meinem Geschäft würde das kaum helfen.»